



Reise in eine barocke Stadt?!

Freitag, 25. Mai bis Sonntag, 27. Mai
2018

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen.

Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in acht,
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphius

deutscher Barockdichter

* 02.10.1616, † 16.07.1664

„Wenn ich an Dresden denke,“ schreibt Christina von Brühl in ihrer Gebrauchsanweisung für Dresden, „wird mir warm ums Herz. Ich denke an die zauberhaften Bauten im leichtfüßig-tänzerischen sächsischen Barock, Häuser aus gelbbraunem Sandstein, an die prächtige Kornposition von Semperoper, Zwinger, Schloss und Dorfkirche, wie sie sich elegant um die Elbe gruppieren, geschickt gerade an der Stelle vereint, wo der Fluss eine Biegung macht, 'Was

lebendig und anmutig wirkt. Ich denke an die breiten Flussauen, große Wiesenflächen, gänzlich unbebautes Land mitten in der Stadt. Grün sind sie fast während des ganzen Jahres, wild gehalten, unberührt. Ich denke an das sanfte Licht, in das die Stadt bei Sonnenschein getaucht ist. Besonders abends leuchten Fenster und Dächer, die orientalische Kuppel über der ehemaligen Tabakfabrik Yenidze oder das bunte Relief am Finanzministerium schräg gegenüber in goldenem Glanz. Momente wie aus Samt und Seide. Nicht dem Barock und der anmutigen Lage verdankt die Stadt den Namen Elbflorenz - es ist wohl dieses Licht, das einem unvermittelt das Gefühl gibt, man sei in Italien“.

So steht denn für uns am ersten Abend das leibhaftige barocke Lebensgefühl als Gastgeber vor unseren Augen: Der Winzer Lutz Müller mit seinen Dresdner Weinen der exklusiven Lagen „Dresdner Elbhänge“ und „Pillnitzer königlicher Weinberg“. Er verrät: „1995 habe ich mit einer kleinen Parzelle am Lingnerschloss angefangen und 3 Jahr später am Albrechtsberg und in Pillnitz weitere Flächen neu aufgerebt.



Am Schlosshang: Winzer Lutz Müller. Foto: W.Teichert



Foto A. Gumsch

Bis heute bewirtschafte ich mit Susi und unseren treuen Seele Uli 3,5ha Weinberg. Das Herzstück meines Weingutes liegt im Kavaliershaus inmitten der Parkanlage von Schloss Albrechtsberg. Den ehemalige „Pferdestall“ beim Kavaliershaus habe ich 2012 saniert, wo ich seitdem meine Weine selber anbaue. Nur wenige Schritte vom Kavaliershaus entfernt liegt der Weinberg von Schloss Albrechtsberg, in dem ich von März bis Ende November eine Straußwirtschaft betreibe.“

Hier, inmitten des Weinberges, kann man bei Wein und Flammkuchen sitzen, mit Müller ins Gespräch kommen und den malerischen Ausblick auf Dresden genießen. Wir hingegen gehen in sein Kellergewölbe. Wein, Wachteln und eine exquisite Lachsterrine lassen ahnen, was uns an barockem Lebensgefühl und bei diesem Heinrich Heine Maiwetter („da alle Knospen sprangen“) erwartet.



Foto: Antje Gumsch

Zuerst aber nimmt der Pegel der Lautstärke beim Gespräch im Gewölbe ständig zu. Nach gut zwei Stunden geht es zum Aufbruch. Nur fünf von uns können sich nicht trennen. Das bewegt den Winzer, uns vom eigenen Wein einen Riesling zu präsentieren: „Inzwischen produziere ich jährlich etwa 15.000 Flaschen Dresdner Weine von exklusiver Qualität“, sagt er, aber wir können dies kaum

noch beurteilen, da der Williamsbrand unser Urteilsvermögen etwas getrübt hatte.

Bei bestem Wetter, (es wurde dann der heißeste Tag des wunderschönen Mai) mit der Straßenbahn hinaus, wo einst zwei Gasometer aufs Gas gedrückt haben, zum Panometer. Hier beginnt unsere analoge Reise digital zu werden, eine Reise zurück in die Epoche des Dresdner Barock zwischen 1695 und 1760. In der künstlerischen Momentaufnahme von Yadegar Asisi tauchen wir in die sächsische Residenzstadt ein, lernen das quirliche Alltagsleben der Bürger, Händler, Elbtreidler, Dienstmägde und Handwerker in der Stadt kennen. Der facettenreiche Ausblick vom 15 Meter hohen Besucherturm sowie der 15-minütige Tag- und Nachtwechsel, der sowohl akustisch als auch optisch simuliert wird, lassen das Panorama umso lebendiger erscheinen. Was verloren gegangen, ein für allemal, so schien es, findet man auf einem Foto aus dem August 1945. Etwas, das Dresden nie vergessen wird. Was aber aus Ruinen wieder geschaffen worden ist, zeigt der Vergleich zur heutigen Frauenkirche.



Zwar sind lebende Augenzeugen noch heute heftig betroffen, wenn sie schildern müssen, was während der drei großen Angriffswellen geschehen ist, damals und dass die Tiefflieger Jagd gemacht haben auf die Menschen, die sich in die jetzt so malerisch daliegenden Elbauen geflüchtet hatten, aber zugleich sind sie froh und dankbar für das, was wir heute sehen ohne zu vergessen. Die wieder erbaute Frauenkirche mag dafür exemplarisch stehen.

Aber für uns kommt nun ganz analog und gegenwärtig „Dresden“ und sein Barock. Antje Gumsch, unsere Fachfrau für Dresden, schreibt dazu: *„Am Samstag werden wir von den Gedanken und Gebäuden des historischen Barock bis in das Dresden heute wandeln und denken.*

Den Abschluss bildet die von August dem Starken geplante Hauptstraße und die von ihm geförderte bürgerliche protestantische Frauenkirche, die „mächtige Steinkuppel war für ihn ein willkommener Teil zur Vollendung seines Kunstwerkes 'Stadtsilhouette'.“¹

Barock, so fährt sie fort, sei eine Zeit der Gegensätze: „Man kennt den Barock vor allem schwülstig und tief dekolletiert. Die Menschen jener Zeit entdecken die Schönheit des Unförmigen und huldigen der üppigen Theatralik. An den Höfen wird die Kunst der Verführung zelebriert, während die katholische Kirche ihre Macht demonstriert. Doch zugleich bringt die Wissenschaft das alte Weltbild ins Wanken. Die Zeit ist von Widersprüchen durchzogen: Chaos und Ordnung, Lebenslust und Frömmigkeit, Elend und Prunk, Empirismus und Rationalismus. *„Der Dresdner Barock hatte einen heiter-beschwingten Charakter und stand für harmonisch-großzügige Gestaltung ohne pathetisch-abweisende Monumentalität.“²*



¹ Deutsche Stiftung Denkmalschutz (Hrsg.): Barock in Sachsen. 2000. S. 7

² Rosenpflanzler, Lutz: Barocke Bürgerhäuser in Dresden. Verlag der Kunst, 2002. S.7

Dresdner Barock (1680 bis 1760)

- spezifische Ausformung des Barock- und Rokokostils unter dem sächsischen Kurfürsten und späteren polnischen König August dem Starken (1670–1733) und seinem Sohn Friedrich August II. (1696–1763)
- neben französischen Einflüssen haben vor allem italienische Vorbilder die Formensprache des augusteischen Barocks beeinflusst. In der Zeit zwischen 1580 und 1770 war der (das) Barock vorherrschender Stil in Kunst und Architektur.

Idee des Barock

- Gesamtkunstwerke schaffen = alle Einzelkünste der Architektur wurden vereint
- Zeitalter der Theatralik und Inszenierung
- „Im Barock bilden Innenraum und Ausstattung eine künstlerische Einheit. Man mag kaum zu trennen, was Raum, was Bemalung und was Skulptur ist, so vielfältig sind die Bestandteile geschichtet und verkettet.“³
- „Symmetrie und Regelmäßigkeit als barockes Ideal entfaltete in der mittelalterlichen Stadtstruktur ein homogenes Bild mit optischen Glanzpunkten.“⁴

Sie führt uns von der Panoramadarstellung direkt in den Großen Garten, nach französischem Vorbild gestaltet. Dem Drang nach Weite, nach Einbeziehung der Landschaft in die Stadt folgend ließ man diesen Garten ab 1676 auf Geheiß des Kurfürsten Johann Georg III. anlegen, um ihm während der Regierungszeit von August dem Starken weiter entschlossen auszubauen bis zum „Stadium höchster Vollendung.“ Hier und in den acht Pavillons, den sogenannten Kavaliershäusern, so die Referentin, fand statt, was Dresden so charmant gemacht hat: Vom höfischen Maskenspiel, Feuerwerken revueartigen Aufzügen der sächsischen Bergknappen, bis hin zu einem „Damenfest“ mit Ringstechen und – nach dem Beispiel der Leipziger Messe – ein Merkurfest mit improvisiertem Jahrmarkt, auf dem sächsische Aristokraten in den Trachten von Winzern, Fischern und Gärtnern einherschritten. Überallem habe der Kurfürst-König als ingenöser Festordner seinen Zauberstab geschwungen. War es ein Wunder, daß er auch beim Regieren bisweilen in den Glauben verfiel, es mit der Inszenierung von Redouten zu tun zu haben?

³ Deutsche Stiftung Denkmalschutz (Hrsg.): Barock in Sachsen. 2000. S. 7

⁴ Ebd. S.27

Hier, unter den Bäumen, las Henning von Wedel das lange Gedicht „Allee“ von Barthold Heinrich Brockes , mit Versen wie diesen

„Wenn man beym Garten-Teich, der voll von schnellen Fischen,
Und rings umher umpflantz mit Taxus-Bäum- und Büschen,
Sich im geraden Viereck zeigt,
Die breite Stieg' hinunter steigt;
Erblickt man einen grünen Gang,
Deß Seiten Linien so lang,
Daß die darob fast müden Augen
Gespißt, mit Müh', ihr Ziel zu finden taugen.
Des grünen Kerckers holde Länge
Treibt den gefang'nen Blick in eine schöne Enge;
Er hofft, voll süßer Furcht, daß gar kein Ende sey,
Und wird, wie matt er gleich, dennoch mit Unmuth frey.
In diesem angenehmen Steige
Gehorcheten nicht nur
Die schlancken Bäume, Stämm' und Zweige,
Nein, gar die Blätter selbst, der gleich gezog'nen Schnur.
Die Aeste sind durch's Laub verdeckt,
Worinnen gar die Stämme selbst versteckt.
Dahero scheint's, als ob das grüne Laub
Sich, ohne Stamm, auf Sand und Staub,
Als wär' es aufgemauert, gründe...
Vergnügte Seele, nimm in Acht:
Ein jedes Blatt dient Hitz' und Wind zu wehren,
Ein jedes Blatt hilft deine Lust vermehren,
Ein jedes Blatt zeigt Gottes Lieb' und Macht.
Ach, so gedencke denn, den Schöpfer zu verehren,
Und laß, in dem Gebrauch von diesen holden Schatten,
In deiner sanft gerührten Brust,
Sich die Betrachtung mit der Lust,
Vergnügung mit der Andacht, gatten!...

Das übernahmen – ganz irdisch und gänzlich überraschend - Tochter und Ehemann der Referentin. Sie boten unter eben diesen Bäumen schattig aufgebautes Picknick mit kühlestem Wein, köstlichem Käse und frischestem Obst, ausgerechnet an einem Ort, den die Preußen um 1760 verwüstet hatten. Sie haben damals seine herrlichen Baumreihen niedergehauen, die Statuen zerschlagen und nur die Antiken, die man geschickt vergraben hatte, verschont. Dort also die feine Überraschung

Und Brockes dichtet weiter:

„Indem ich hier, in stiller Einsamkeit,
An dieses Ganges Schmuck und Läng', in sanfter Freude,
Zu Gottes Ruhm, mein Auge weide;
Sah ich von ungefehr auf zwanzig Schritte weit,
Aus einer, von dem Ort, woselbst ich stand,
Nicht sichtbar'n Thür der grünen Wand,
Von einer Seite zu der andern,
Das ält'ste Paar von meinen Kindern wandern.
Sie hielten sich einander bey der Hand,
Und sag'ten nicht ein Wort.
Kaum ward ich ihrer recht gewahr,
Da waren sie schon wieder fort,
Und in der, gleichfalls nicht von mir
Geseh'nen andern grünen Thür,
Indem sie gleich quer über giengen:
Schnell hatten sie sich eingefunden,
Schnell waren sie hinweg, als wären sie verschwunden.



Brockes unter Bäumen:

Henning von Wedel unter aufmerksamer Assistenz seiner Ehefrau.

Foto: Wolfgang Teichert

Bald sah ich andre Zwey
Durch eben diesen Weg, in vollen Sprüngen, springen:
Die waren auch im Augenblick vorbey.
Dem folgte gemach gemach
Das dritte Paar, mit kleinen Schritten, nach.
Zuletzt erblickt' ich noch auf gleiche Weise,
Wie auch das vierte Paar, jedoch gantz leise,
Aus eben diesem Orte kam,
Und, weil die Reise kurtz, schnell wieder Abschied nahm.

Im Augenblick war also, wie vorher,
Der Steig gantz einsam, still und leer,
Und war von allem, was darin geschehen,
Nicht die geringste Spur zu sehen.

Hierüber stutzt' ich recht: von ernstlichen Gedancken
Ward mein Gemüth erfüllt,
Und fiel mir die Betrachtung ein!

»Es scheint dieß Gesicht ein Bild
Von unserm Lebens-Lauf zu seyn.
Wir treten in die Welt, und, weil wir immer gehen,
Nie aber stille stehen,
So sind wir bald hindruch. Wir treten plötzlich auf,
Und plötzlich wieder ab.
Es ist das Ziel von unserm Lebens-Lauf
Ein unvermeidlich Grab.
Ach ja, mehr als zu wahr, was ich, von unserm Wesen,
In einer alten Schrift gelesen:
Die Bäume gebähren;
Die Gräber verzehren.«

Hier drohete nun auch das Angedencken
Der gar zu kurtzen Daur des Lebens,
Mich in den finstern Pful der Schwermuth zu versencken:
Allein, Gott Lob! vergebens.
Denn mir fiel dieses ein:
»Des Höchsten Ordnung ists; kann die zu tadeln seyn?«

Wann nun der Jahre Quell, der Herr der Zeit,
Den Meinigen und mir vielleicht in diesem Leben

Nur einen kurtzen Gang gegeben,
Und etwa mir insonderheit
Kein langes Wandern mehr beschieden;
So bin ich hertzlich wohl damit zufrieden,
Und scheid, sonder Gram, wills Gott, aus dieser Welt,
Nicht darum, weil ich muß, nein, weil es Gott gefällt.“



Barock heute? Christopher Streetday in Dresden.

Foto: W. Teichert

Und weiter ging es bei großer Hitze und blauem Himmel zum „Zwinger“, jenem von Matthäus Daniel Pöppelmann und Bildhauer Balthasar Permoser errichteten Gebäude zwischen Stadt und Festungsmauer, mit Kronentor, schmalen hölzernen Stegen, der im Falle eines Angriffs rasch abzubauen gewesen wäre.

Hin zum Wallpavillon, einem weiteren Höhepunkt barocker Architektur-Inszenierung, dann Nymphenbad und Wasserspiele: „Der Zwinger ist die tollste aber zugleich graziöseste Faschingslaune der Architektur“, zitierte Antje Gumsch den Kunsthistoriker Wilhelm Lübke.

Das Grüne Gewölbe darf wohl nicht fehlen, besonders für Schmuckbegeisterte. Man sieht aber auch die andere Seite, diese Ansammlung von Reichtum. Auf wessen Kosten? fragt die historisch –kritische Sozialbetrachtung, wenn sie von der ehemaligen Schatzkammer der Wettiner Fürsten von der Renaissance bis zum Klassizismus handelt. Auf jeden Fall ist der Besuch eine visuelle Zeitreise in

den Barock. Man kommt ins Grüne Gewölbe nur durch eine hochmoderne Schleuse, die den Schutz der rund 3.000 frei stehenden Objekte gewährleisten soll. Sie sorgt zudem für ein stabiles Raumklima in den Räumen. Bereits 1724 waren sie zugänglich für ein exklusives Publikum; öffentlich, aber „so der Wunsch des Königs, "mit sauberer Kleidung".

Wir gingen auf der Galerie entlang und entflohen in umliegende Cafés, um zum Beispiel vom Dach eines Caféhauses den nunmehr barock anmutenden Christopher Street Day Umzug anzuschauen.

Abends dann im traditionellen Ball - und Brauhaus Watzke am Goldenen Reiter in der Neustadt, zu einem, gelinde gesagt, sehr deftigen Mahl. Hennig von Wedel jedenfalls versuchte mit „barockem Lebensgefühl“ gegenzuhalten. Das Barock in Dresden sei geprägt gewesen von Genussstreben und Daseinsfreude. Trotz realer Not und drohender Katastrophen gaben die Menschen sich dem Hier und Jetzt hin. Ohne Angst vor der Zukunft. Es sei eine „Kultur der Muße“, gewesen, in der - abgesehen von der Kunst,- nur so viel gearbeitet wurde, wie für die Befriedigung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse des Individuums und die demonstrative Verschwendung der verschiedenen Gemeinschaften und Gruppen notwendig war.

Arbeit also war nicht Selbstzweck, sondern eher notwendiges Übel.

Mußpräferenz ist ein Leitwert aller sozialen Schichten, nicht bloß der oberen." Welch ein Kontrast zur heutigen Lebenseinstellung! Dass Zeit Geld sei, hätte sich dem Barockmenschen nicht erschlossen. Ebenso fremd wäre ihnen der Glaube an immerwährendes Wachstum gewesen. In der landwirtschaftlich dominierten barocken Wirtschaft stand im Mittelpunkt ein Ertrag, der über die Jahre stetig fließt und das Überleben sichert. Grundsätzlich glaubte man, der Kuchen der materiellen Güter sei gleichbleibend und lasse sich höchstens unterschiedlich verteilen. Natürlich gab es auch damals technische Neuerungen. Doch insgesamt stieg die Produktivität so langsam, dass die damit einhergehenden Veränderungen im Leben der Generationen kaum eine Rolle spielten.

Der Rahmen wirtschaftlicher Tätigkeit sei vor allem von der Kirche vorgegeben worden. Sie diktierte nicht nur ethische Gebote, sondern auch Preise und Kreditbedingungen. Die Politik kümmerte sich wenig um ökonomische Belange. Anders als im heutigen Kapitalismus, wo wirtschaftliche Interessen die politische, soziale und kulturelle Sphäre dominieren, sei die Barockwirtschaft eingebettet gewesen in das vorherrschende religiös-kulturelle Umfeld.

Die barocke Königsstadt, die Königsstraße, die Rähnitzgasse, die Haupttrasse, den Neustädter Markt, und die Große Meißner Straße mussten die erschöpften Teilnehmenden imaginieren.

Dafür aber erlebten sie zum sonntäglichen Abschluss einen Kantatengottesdienst in der Frauenkirche. Über die Predigt zur Dreieinigkeit - Thema der Predigt - bestand Uneinigkeit beim Gespräch auf der schattigen Terrasse des Marthahotels.

Ein Fazit versuchten wir zu ziehen: Das barocke Lebensgefühl mit seinen scharfen Gegensätzen von Diesseits und Jenseits, übe eine gewisse Faszination aus, wenn es auch unsrem Lebensgefühl weit entfernt scheint. Barockes Lebensgefühl, so sagten wir, bedeute innerhalb des gesamten Spektrums historischer Felder eine Dominanz des Kulturell-Religiösen. Barocke Religiosität sei auf alle Sinne ausgerichtet gewesen, riech-,

hör- und greifbar. Sie habe den Alltag der Menschen und ihre Gemeinschaft geprägt: Sakrales und Profanes waren untrennbar vermischt.

Ungeachtet aller Nöte, Katastrophendrohungen und dem Bewusstsein der Sterblichkeit, seien Genussstreben und Daseinsfreude, Hingabe an das Hier und Jetzt ohne ängstlichen Blick in die Zukunft noch am ehesten unserem Lebensgefühl vergleichbar. Zu denken gab, dass barocke Ökonomie weniger profit-, sondern mehr bedarfsorientiert gewesen ist. Als eine Kultur der Muße könnte sie richtig Neid erwecken, sagte jemand. Und dass sich Barockmusik heute in historisierenden und anderen Aufführungen so sehr etablierte, mag mit dem Gefühl zusammenhängen, dort in ein Zeit - und Lebensgefühl einzutauchen, nach dem sich unsere schnelllebigen Lebensformen sehnen. Aber zum Zahnarzt ginge man doch lieber heute, fügt jemand zum Abschluss hinzu.

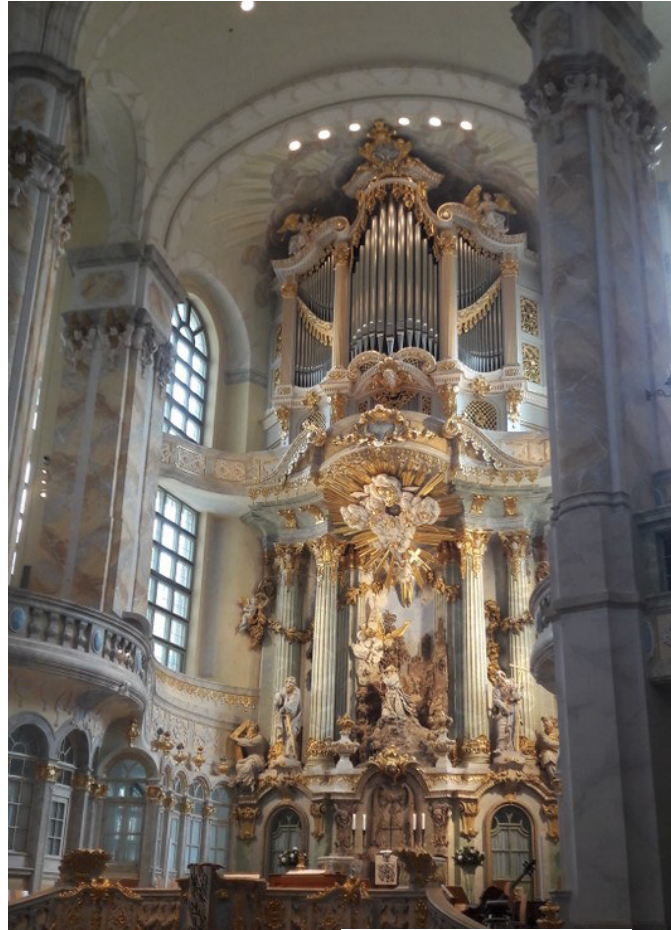


Foto Antje Gumsch



Blick von der Carolabrücke auf die Stadtsilhouette Foto: Antje Gumsch